



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Das 15. Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)

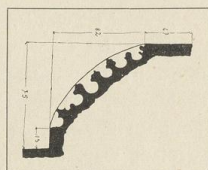


Abb. 54. Elisabethkirche.
Turmportal. (G.)

das man jetzt den als Speicher benutzten Raum betritt. Das seit etwa 1830 von der altlutherischen Gemeinde als Kirche benutzte Obergeschoss zeigt nur vier einfache Kreuzgewölbe.

Die Entwicklung der Elisabethkirche (Tafel 7 u. 8, Abb. 51–53) ist zum Vergleich heranzuziehen, der Pfarrkirche der Stadt. Sie soll seit 1245 erbaut worden sein und wurde 1253 dem Kreuzorden übergeben, dem somit die Seelsorge über die Bürger der jungen Stadt vom Landesfürsten zugewiesen wurde. Der Bau zeigt aber keinerlei Formen, die auf das 13. Jahrhundert weisen! Vielmehr ist das 2. Viertel des 14. Jahrhunderts als die eigentliche Bauzeit zu bezeichnen. Die Backsteinrippen der Kreuzgewölbe haben aber die Formen des 15. Jahrhunderts, ebenso wie die scharfen Grate der Gewölbekappen auf diese Zeit deuten. Zu bedenken ist dabei, dass 1649 und nochmals etwa 200 Jahre später die südliche Arkadenwand teilweise einstürzte, dass also tiefgehende Neubildungen sich nötig machten, die wohl auch an der Erneuerung der Architektur Anteil haben.

Die Kirche ist basilikal und von sehr schlanken Verhältnissen. Der Obergaden hat, obgleich er sich um 17 Meter über die Gewölbe der Seitenschiffe erhebt, nach aussen keine Strebebogen; innerhalb der Pultdächer der Seitenschiffe sieht man bescheidene Verstrebungen. Die Basilika hat 8 Joche, zu denen das Westjoch für die Orgelempore und östlich der Chor hinzukamen. Ein mittleres Joch ist querschiffartig erweitert, jedoch ist ein wirkliches Querschiff nicht angeordnet, wenngleich hier eine Kapelle sich an das Südschiff anlegt. Hierin könnte man eine Verwandtschaft mit der Kirche des Kreuzordens erblicken, als des Inhabers der Elisabethkirche.

Das 15. Jahrhundert.

Das 15. Jahrhundert hat alle Kirchen in seiner Weise umgestaltet: Es ist die Zeit der Glaubensnot und der gewaltsamen Bestrebungen zur Rettung der Seelen, der zahlreichen Kapellenstiftungen mit ihrer Fülle von Seelenmessen, durch die die Gläubigen sich das ewige Heil erbeten lassen wollten. Die alten schlichten Grundrisse der Kirche boten nicht Raum für das wachsende Bedürfnis, immer neue Ausgestaltungen machten sich nötig.

Am Dom (Abb. 1) entstand schon 1354–1361 der sogenannte Kleinchor, die an 80 vielen Domen an dieser Stelle errichtete Kapelle der heiligen Jungfrau, an sich eine kleine Kirche. Um 1459 folgte die weiträumige Sakristei, südlich vom Chor. Daneben wurde in der Achse des Westschiffes südlich die Domherren-Sakristei und nördlich die Johanniskapelle durch Bischof Turzo (1486–1520) eingebaut: Diese als Taufkapelle Johannes dem Täufer geweiht. Von Osten nach Westen fortschreitend nisteten sich zwischen die Strebepfeiler noch 12 Kapellen, die vom Seitenschiff und zwei an der Nordseite, die von aussen zugänglich sind.

Stattlich entwickelt sich die Kapelle und Sakristei an der Nordseite des Chores der Kreuzkirche (Abb. 47). Die Sakristei ist hier sogar viergeschossig (Tafel 4).

In voller Reihe umfassen die Langseiten der Marien Magdalenenkirche (Abb. 5) Kapellen: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand nördlich vom Chor die zweigeschossige und zweischiffige Sakristei, deren nordöstlicher Ecke eine offene Halle vorlag. Überall verlängerte man die Strebe-

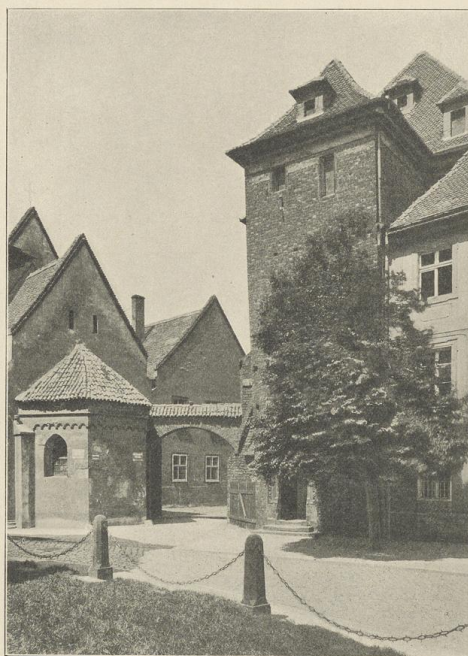


Abb. 55. Hegidiuskirche und Klösselchor. (M.)

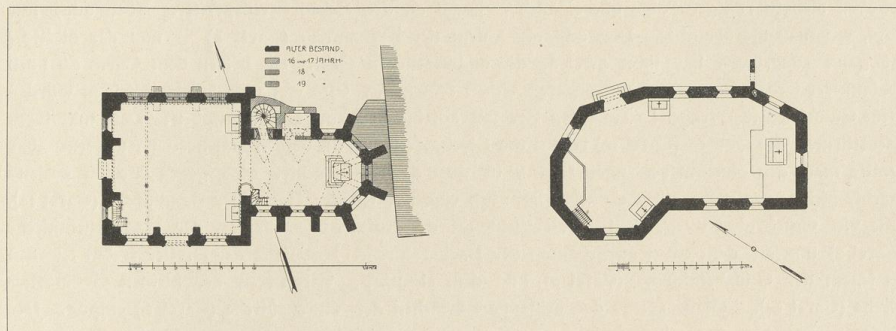


Abb. 56. Peter Paulskirche. (G.)

Abb. 57. Martinikirche. (G.)

pfeiler, um ausgiebigeren Raum für die Kapellen oder die Torhallen zu erlangen. Ein ähnliches Bild an der Elisabethkirche (Abb. 51), wo die tiefen Strebepfeiler genügenden Raum boten. Die grösste der Kapellen, die chorartige im Süden, ist für einen 1405 verstorbenen Bürger erbaut.

Dazu die vielen kleinen Bauten. Am Dom die uralte Aegidiuskirche (Abb. 55), deren romanischer Chor das früheste Baudenkmal Breslaus sein dürfte; die Peter Paulskirche (Abb. 56), die als filiale des Domes, im wesentlichen im 15. Jahrhundert entstand; die Martinikirche (Abb. 57), deren eigenartige Grundgestalt das Ergebnis von mancherlei Schicksalen zu sein scheint; die Barbarakirche (Abb. 58); die als das Langhaus einer stattlich geplanten Anlage sich darstellt, bei der der Chor aus den wohl zum ersten Bau gehörigen Pfeilern des Mittelschiffes und zwischen diese gespannten Mauern gebildet wurde. Die Mauritiuskirche wurde für eine vor den Toren angesiedelte Gemeinde niederländischer Tuchweber errichtet; schon 1234 erwähnt, erhielt sie 1707 ihren Turm und wurde hierbei völlig umgestaltet. Sie hatte bis zu einem Erweiterungsbau von 1897 die in Abb. 59 dargestellte Form: Nur die Massen des Baues mahnen an die mittelalterliche Herkunft. — Und damit ist noch lange nicht die Reihe der Stätten erfüllt, in denen im Mittelalter das Messglöcklein erklang.

Den Ordenskirchen fehlten die Kapellenreihen, deren Stifter die reichen Bürger und Domherren waren.

Die Sandkirche hat zwar eine stattliche Sakristei von 5 Jochen südlich vom Chor, aber nur zwei kleine gotische Kapellen im Norden. Die Dominikaner (Abb. 42) haben beiderseitig vom Chor niedere langgestreckte Kapellen, die ursprünglich der Strebepfeiler entbehrten. Man hat sie deshalb für älter gehalten als der Chor ist. Dass diese Kapellen einen besonderen Zweck gehabt haben müssen, ergibt sich aus ihrer Wiederholung an der Südseite der Vincenzkirche (Abb. 43), wo sie freilich einer späten Zeit angehören und an der Augustinerkirche St. Dorothea (Abb. 44): Es fehlt noch an der Untersuchung, durch die uns der Grund dieser Anordnungen erklärt wird.

Viele Türme erhoben sich über der alten Stadt. Man vergleiche sie unter einander: Die alten Baumeister waren nicht besorgt um reichen Wechsel in den Aufrissgedanken. Die Geschosse

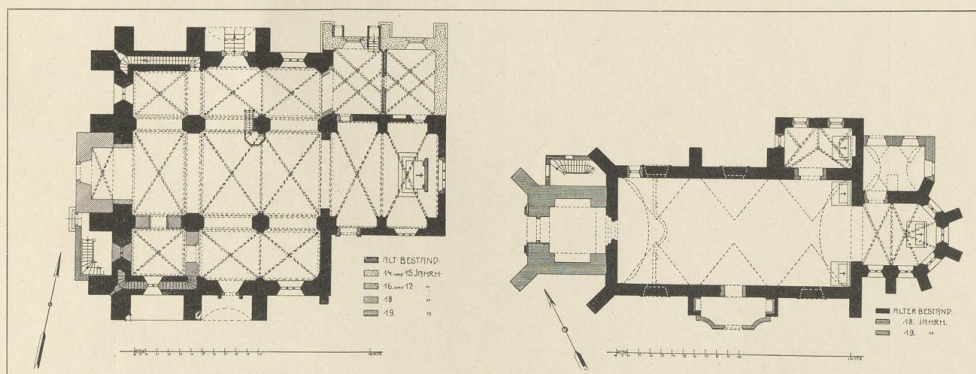


Abb. 58. Barbarakirche. (G.)

Abb. 59. Mauritiuskirche, früherer Zustand. (G.)

erhoben sich in ruhiger folge übereinander. Meist an den Ecken Strebeböcker. Aber auch nur dort, wo man sie brauchte. Der schlanke Turm der Kreuzkirche (Tafel 3) — nur der südliche ist ganz ausgebaut, hat ihrer zwei an der südwestlichen Ecke. Sie helfen dem Turm zu noch schlankerem Erscheinen. An den anderen Ecken fehlen sie. Wie viel moderne Architekten würden diese Einseitigkeit ertragen! Im alten Breslau scheint sie zur Regel erhoben: Den mächtigen Westtürmen des Domes (Tafel 10) fehlen die Strebeböcker an die beiden Innenseiten; unverkennbar wollte man den ohnehin so engen Raum, in dem das Hauptschiff sich gegen Westen geltend macht, nicht noch mehr einschränken. Hehnlich einseitig ist der Turm der Sandkirche (Tafel 13). Alle vier Ecken sind durch Pfeiler verstärkt an den beiden Westtürmen der Magdalenenkirche (Tafel 2) und an dem einen ausgebauten der Barbarakirche. An Stelle der Pfeiler treten Lisenen an jenem der Elisabethkirche (Tafel 7) und dem eigenartig vielseitigen der kleinen Gymnasialkirche (Tafel 14). Glatt steigt das schlanke Türmchen der Vincenzkirche (Tafel 6) empor. Der Orden verbot zu grösseren Reichtum.

Unter den Türmen die Orgelbühnen und Vorhallen! Nur die stattlichste Vorhalle, die am Dom (Tafel 10), sei besprochen. Das ruhige Schema der Fassade hat durch allerlei Unbilden gelitten. Das grosse Westfenster des Schiffes wurde verändert, der Giebel erneuert. Die Türme litten unter den Zeiten. Man sieht deutlich, dass auch hier die Fenster mehrfach verändert wurden. Die Vorhalle soll 1465—1468 entstanden sein! In ihrer Ausschmückung ist sie aber wohl einige Jahrzehnte jünger. 1618 zerstörte den oberen Teil ein Sturm: Man kann nicht wohl denken, dass bei dem formenüppigen Wesen der unteren alten Teile (Tafel 11) die obere Hälfte so akademisch langweilig ausgesehen habe, wie die „stilvolle Restaurierung“ uns glauben machen will: Gern ist zuzugeben, dass die Formen der Erneuerung alle gotisch und zeitgemäss sind: Nur steckt in den Formen nicht der Geist des endenden Mittelalters. Dieses wollte neben riesige Massen hier zierliche Kleinformen rücken, um auf das Tor die Blicke hinzulenken: Daher plötzlich die Menge von Bildnerei, daher das Vorrücken des Wimperges auf besondere Pfeiler vor die Streben.

Das Rathaus.

Von den bürgerlichen öffentlichen Bauten hat sich leider nicht eben viel erhalten: Wohl aber eins, das Rathaus, eines der schönsten seiner Art in Deutschland. Seine Geschichte ist genau untersucht; hier nur soviel, dass am Kellergeschoss 1332—1357 gebaut wurde, und zwar am östlichen Teil (Abb. 60, Tafel 16). Der Ausbau auch des westlichen (Tafel 15) zog sich wohl noch längere Zeit hin. Der Ratsturm wurde 1445 fertig, jedoch im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts und 1565 wurde die Spitze geändert. Am Südtail des Rathauses (Tafel 17) wurde 1471 im Osten begonnen

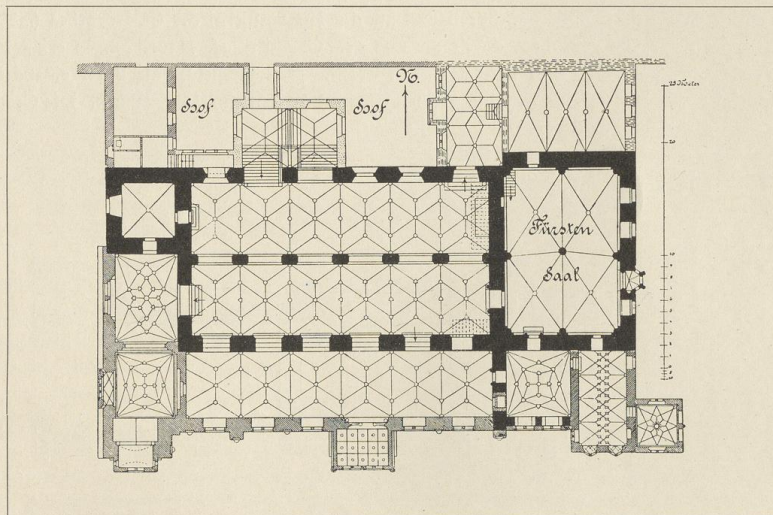


Abb. 60. Rathaus, Grundriss des Hauptgeschosses. (L.)